

Die Begriffe »Kraft« und »Geltung« sind derzeit nicht nur zwei grundlegende Vokabeln in der (Sozial-)Philosophie, so die erste These des Vortrags: Sie benennen vielmehr zwei Paradigmen, die jeweils beanspruchen, unsere Vorstellung von der Welt zu strukturieren, das den Menschen Eigentümliche zu benennen und die Aufgabe der Philosophie zu bestimmen. »Geltung« expliziert das Besondere von Normativität, die das, was Geltung beansprucht, gegenüber dem bloß Existierenden markiert, uns Menschen als durch und durch in Normativität verstrickte Wesen auszeichnet und der Philosophie die Aufgabe zuweist, Wesen und Entstehung von Geltung zu erklären. »Kraft« dagegen benennt das, was anderes konstituiert, was noch dem Subjekt mit seinen praktischen Vermögen vorausgeht und verhindert, dass dieses sich selbst vollkommen einholt; Philosophie im Paradigma der Kraft ist Genealogie.

Die Konfrontation der beiden Paradigma wiederholt der zweiten These des Vortrags zufolge eine Konstellation aus dem 19. Jahrhundert, die sich mit den Begriffen »Leben« und »Norm« bezeichnen lässt: den Streit zwischen neokantianischen Normativismus und Lebensphilosophie, der sich beispielsweise mit Blick auf Heinrich Rickert und Wilhelm Dilthey skizzieren lässt.

Allerdings ist diese Wiederholung keine identische Kopie: Die Differenzen liegen, so die dritte These des Vortrags, in der Position, dem Status und der Verfasstheit von Subjektivität. Denn während der Normativismus des 19. Jahrhunderts in seiner Stoßrichtung insbesondere gegen den Psychologismus mindestens Spuren eines antisubjektiven Denkens ausbildete, das die Lebensphilosophie als abgehoben, scholastisch und lebensfeindlich verurteilte, ist es heute umgekehrt: Das Paradigma der Kraft depotenziert das Subjekt zu einem kontingenten Erzeugnis aufeinanderprallender Kräfte, das sich nicht souverän unter Kontrolle hat, sondern noch in sich nur fremde »dunkle Kräfte« walten sieht. Dagegen behauptet der gegenwärtige Normativismus die Autonomie eines souveränen Subjekts, dessen wertende Tätigkeit die Quelle der Nicht-Gleichgültigkeit in seiner Welt ist.